***Ergebnisse aus Expert\*inneninterviews zur Arbeit mit Kindern***

1. ***Inklusive Gestaltung pädagogischer Angebote***

Bei der Gestaltung von Angeboten, legen die befragten Kitas darauf Wert, dass möglichst alle Kinder an diesen partizipieren können. Dafür werden, wenn nötig, Vorkehrungen getroffen, damit allen Kindern die Teilnahme an Angeboten ermöglicht wird. Eine Leiterin äußert sich dazu, wie folgt:

*[1] „Wir versuchen schon so viel wie möglich, auch wenn man mal zum Beispiel mal Ausflüge macht oder so, alle Kinder da entsprechend mit partizipieren zu lassen. Aber es wird sicherlich im Ausnahmefall auch mal sein, wir können aus dem und dem Grund vielleicht dort oder dorthin nicht alle Kinder mitnehmen. Aber grundsätzlich müssen wir alle alltäglichen Dinge, die im Tagesablauf passieren, über die Rituale, die Essenszeiten, Angebote, gemeinsames Spiel so gestalten, dass alle Kinder da gleichberechtigt sind.“*

In einer Kita wird insbesondere darauf geachtet, dass die Angebote die Kinder auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Bildungsbereichen ansprechen, so dass alle Kinder unabhängig ihrer Voraussetzungen daran teilnehmen können:

*[2] „Acker-Kita heißt: Frisches Obst und Gemüse. Und das ist eben was für unsere HPÜ[[1]](#footnote-1)-Kinder. Gerade bei Verhaltensauffälligkeiten, da können die sich hier auspowern.“*

*[3] „In der Erntezeit, da machen wir dann ganz viel Salat, das wuchert ja echt dahinten. Und das bieten die Kinder dann an zur Abholzeit, wenn die Eltern kommen. So lernen sie ja auch alles, sie lernen die Leute höflich anzusprechen, sie lernen mit Mengen umzugehen, zu teilen. Die lernen da so viel.“*

*[4] „Beim Backen hat man ja auch so viel drin, man hat das Soziale mit drin, man hat die Zubereitung vom Essen mit drin und auch das mit diesem Abwiegen, das ist ja auch was mit der Mathematik, das ist ja auch mit drin. Das ist ein gutes Beispiel. Die Entscheidung im Vorfeld, was gemacht wird (…) die müssen dann gucken gehen was da ist und was sie daraus machen können. Es ist nicht immer Backen, es ist auch Salat zubereiten oder eben grade jetzt was Frisches.“*

*[5] „Oder mal eine Kaltschale machen oder sowas. Das ist ja alles, meistens ist das Universum, Mathe oder wir machen vorher ein Bilderrezept und dann haben die alle die Zahlen, die Vergleiche, was ist mehr. Ein Ei, wenn ich es dreimal irgendwie gemacht habe, dann werde ich schon lernen wie ich es zerschlage. Und das ist eben selbstgemacht und damit gehen Kinder immer anders um.“*

Eine weitere Strategie, um Angebote inklusiv zu gestalten, wird durch die Ansprache verschiedener Sinneskanäle umgesetzt:

*[6] „Also unsere Vorschule beherrscht das Lautgebärdenalphabet, das wird auch in der Schule oft noch weiterverwendet, also da sind wir gleich, wir verwenden das gleiche, ist ja auch europaweit anerkannt. Wie auch die Elemente, die man im Morgenkreis bei uns sehen kann, die Wochentage z.B., wenn man sich anguckt wie die Kinder lernen, dann sieht man, dass es stimmt, die lernen mit irgendeiner Verknüpfung besser, irgendeiner Bewegung und das ist immer sehr schön. Und dieses immer wiederkehrende, diese Struktur in dieser halben Stunde Morgenkreis wo man sich findet, das ist eben zu sehen, dass die sich das wirklich nachhaltig aneignen.“*

1. ***Herstellung gemeinsamer Interaktionen***

Damit gemeinsame Interaktionen gelingen können, ist es zunächst wichtig, den Kindern zu vermitteln, Verschiedenheit als Normalität anzusehen. Dafür wählen die Kitas unterschiedliche Strategien, z.B. indem sie Unterschiede zu minimieren versuchen:

*[7] „Ja und wir lassen es die Kinder auch nicht merken. Das ist ein ganz großes Ziel, also das fällt auch nicht auf, weil auch immer andere Kinder um das Kind herum sind.“*

Eine andere Strategie ist, Unterschiede als Bereicherung zu erleben. Insbesondere durch altersgemischte Gruppen wird der Umgang mit Unterschieden ohnehin erforderlich und dadurch gelingt es den Kitas, Angebote so zu gestalten, dass alle Kinder miteinander interagieren können:

*[8] „Dadurch, dass wir auch altersgemischte Gruppen haben, von zwei bis sieben Jahren, muss das sowieso sehr individuell gestaltet werden, diese Angebote. Also es muss immer geguckt werden, was mache ich mit den Jüngeren, welche Herausforderungen brauchen die Älteren. Ich sage mal Forschung, in der Gruppe 4 haben wir das Forschungsmaterial, das steht dann auf dem Tisch, dann muss immer etwas dastehen, was zum Nachdenken anregt für die Größeren, aber auch etwas niedrigschwelliges für die ganz Kleinen, die Dreijährigen, die aber auch schon was entdecken und forschen wollen. Und aus diesem Grund ergibt sich auch immer etwas für die Kinder mit Förderungsbedarf, weil da wird nicht extra was gesondert gebraucht, es sei denn ein Kind braucht spezielles Hilfsmittel, wie ein spezielles Angebot bspw. für ein Kind, das nicht greifen kann. Dafür sind diese besonderen Fachkräfte, die Heilpädagogen, da, um zu gucken, was kann das Kind als Unterstützung noch mitnehmen, wo braucht es Hilfe, braucht es eine Person oder braucht es anderes Material? Braucht es noch bestimmte Hinweise, damit es das Angebot nutzen kann? Also das ist die Aufgabe der Heilpädagogen.“*

Auch durch offene Arbeit wird die Begegnung der Kinder untereinander unterstützt:

*[9] „Das ist immer gemischt und wir mischen die Gruppen auch neu. Die Einschüler-Kinder sind immer die Einschüler-Kinder und die sind einer Gruppe und alle anderen sind altersgemischt und d.h. die ziehen praktisch auch als Einschüler in die Gruppe und wechseln dann auch die Kinder, aber dadurch, dass wir offen arbeiten treffen die sich den ganzen Tag.“*

Eine alltagsnahe und lebensweltbezogene Gestaltung von Angeboten kann dazu beitragen, dass Kinder sich entsprechend ihrer Interessen begegnen können und hier gemeinsame Interaktionen mit anderen erleben:

*[10]* „*Alle zusammen, groß, klein, draußen, drinnen, alle Räume. Ganz viel auch Vorbereitung, da melden sie sich dann z.B. zum Salat schneiden oder backen. Wenn ein Kind Geburtstag hat wird auch ein Kuchen gebacken mit den Kindern. Also das müssen die Eltern nicht mehr machen. Und das finden wir ganz toll und das ist das Leben. Wir sollen die Kinder hier auf das Leben vorbereiten, also nehmen wir sie auch mit bei allem was wir tun, da kommt uns auch wieder Klax entgegen. Die Passage findet man auch in unserem Bildungsprogramm wieder ganz klar. Sauber machen, helfen, einfach das was uns gehört sauber machen, putzen, das ist immer freitags, Portfolio und sauber-mach-Tag, da entscheiden dann die Kinder, in welchem Team sie sind.“*

Wird den Kindern bei gemeinsamen Aktivitäten ermöglicht, unterschiedliche Rollen und Aufgaben entsprechend ihrer Interessen und Stärken zu übernehmen, können sie die gemeinsame Interaktion und den Umgang mit Unterschiedlichkeit als Bereicherung erleben:

*[11] „(…) wir arbeiten ressourcenorientiert, auch und gerade in der Heilpädagogik, gerade hier. Die Kinder wissen genau, was sie noch nicht können, das wissen die, das müssen die nicht jeden Tag hören, aber wenn sie jeden Tag hören was die können, dann können wir da ansetzen und das ist auch bei den Kleinen schon so schön, wenn die strahlen. Wir hatten jetzt Zuckertütenfest und da hatte jeder seine Rolle, alle waren dabei, jeder hatte die Sicherheit bekommen im Laufe des Jahres und dann haben wir ein wunderbares Programm und es war für die Kinder eine wunderbare Wertschätzung für ihre Arbeit.“*

Eine weitere Strategie ist es auch, gemeinsame Interaktionen ganz natürlich entstehen zu lassen, indem man den Kindern den Freiraum gibt, selbst Kontakte mit anderen Kindern herzustellen und nur bei Bedarf eingreift:

*[12] „Die Kinder sind ja da und der Junge ist ja mittendrin im Geschehen, da wird er nicht extra begleitet oder extra an die Hand genommen oder extra wohin gebracht. Sondern er ist ja dabei und wenn er da dann mitten auf dem Spielteppich sitzt und drum herum bauen irgendwelche anderen Kinder was und dann merkt er das selber und versucht mit denen in Kontakt zu treten, auf seine Art und Weise und die Kinder sind dann ja offen. Kinder sind immer offen und die gucken dann schon, ob sie was mit dem machen können und wollen und dann agieren sie. Das lassen wir auch erstmal zu, da greifen wir nicht gleich ein. Erst dann, wenn wir merken es wir wird schwierig, dann gibt es natürlich auch die Unterstützung.“*

*[13] „Ja, die Kinder wollen ja auch mal alleine sein. Wir haben das im Blick, manchmal auch nicht, wenn sie sich verkrümeln, aber ja es ist so, dass wir nicht immer an dem Kind hängen. Das Kind braucht auch mal seine Freiräume.“*

*[14] „Bei uns sind alle Kinder von allen Rechten her gleich und da wird nicht geguckt, es wird niemand bewusst irgendwie zusammen. Das ist immer an den Kindern orientiert und immer an den Interessen der Kinder. (…) Das ist immer, dass wir fragen: Wer möchte das machen? (…) Und dass alle Gruppen und dass alle Kinder, die je zusammenkommen, immer aus den Interessen der Kinder her zusammenkommen und niemals, weil wir, also wir geben da gar nichts vor, überhaupt nichts.“*

1. ***Anpassung pädagogischer Angebote an individuelle Bedarfe***

Die Leiterin einer Kita betont, dass die Anpassung der pädagogischen Arbeit an die individuellen Bedürfnisse der Kinder bereits am Morgen beginnt und es wichtig ist, sich jeden Tag neu auf jedes einzelne Kind einzustellen:

*[15] „Also ich glaube der erste Punkt ist zuzuhören, zuhören zu können, grundsätzlich – also nicht nur Kindern, sondern auch Eltern, d.h. also, dass fängt halt beim Guten Morgen an (…). Also, es heißt ja immer so schön das Kind da abzuholen, wo es ist. Und das ist aber letzten Endes der Einstieg in den Tag und auch der Einstieg in eine Strategie oder Pädagogik, wie auch immer man das nennt. Also für mich ist es in der Gruppe so, dass jedes Kind, wenn es sozusagen kommt, ja etwas mitbringt am Tag. Und es ist eben wie jeden Tag anders. Kann auch mal tagelang gleich sein, aber das ist, wenn man die Kinder gut kennt und gut lesen lernt, fängt es für mich (…) am Morgen an. Wenn man die Kinder begrüßt und die Eltern auch begrüßt und sozusagen wir ja auch schon den Eltern ermöglichen, zu erzählen, was passiert ist. Viele Sachen passieren auch am Abend, was die Eltern uns dann schon am nächsten Tag erzählen. Ja, ich glaube, das ist so der Beginn (…) schon situationsorientiert zu arbeiten auf jeden Fall.“*

Weiterhin wird hervorgehoben, dass bestimmte Gruppen auch bestimmte gemeinsame individuelle Bedarfe haben. So kann bspw. die Einschulung und der kommende Übergang einen Bedarf bei einer kleinen Gruppe von Kindern hervorbringen:

*[16] „Der ABC-Club, so heißt die Gruppe, und da kommen alle Vorschulkinder aus allen Gruppen zusammen. Heute war das gerade, am Donnerstag, die haben gerade das Thema Verkehrserziehung und dann haben die im Sportraum geübt, wie man über einen Zebrastreifen geht. Mit Rollbrettern, die dann Autos waren, dann gab es Fußgänger mit Puppenwagen und dann gab es eine Ampel, die rot und grün angezeigt hat. Sie werden also spielerisch auf bestimmte Themen vorbereitet, was man dann in so einer altersgemischten Gruppe auch nicht machen kann. Da lernen die Kinder nochmal explizit solche Dinge, die für die Schule wichtig sind.“*

Eine andere Kita-Leiterin betont, dass auch die Geschlechtszugehörigkeit individuellen Bedarfe mit sich bringen kann:

*[17] „Die sind ja alle immer so schnell bei ADS und ich kann das nicht hören, das ist eine Modekrankheit. Natürlich gibt es das, aber ich kann nicht sagen, dass nur, weil ein Kind mal flippig ist, dass es das hat. Es sind ja nun mal meistens Jungs und man muss ja einfach wissen, dass Jungs 30% mehr Muskelmasse haben und die gehen anders ab hier, das ist ganz klar. (…) Wenn ich Jungs zum Schneiden bewegen will, weil ich ja weiß, dass es in der Schule verlangt wird, wir zwingen natürlich niemanden zu irgendwas, dann bin ich mit den in Park gegangen mit Scheren und dann haben sie die Blätter zerschnitten. Das fanden die ganz toll, es steht ja nirgends, dass sie Papier schneiden müssen. Aber ich weiß jetzt, dass sie das können und keine Probleme in der Schule haben.“*

Um den individuellen Bedarfen einzelner Kinder auch gerecht werden zu können, wird der Teamarbeit ein hoher Stellenwert beigemessen, wie die nachfolgenden beiden Praxisbeispiele zeigen:

*[18] „Also der Name des Kindes z.B. ist ganz besonders, der fragt ganz viel und der hat auch diesen Förderbedarf und da wechseln wir uns ab. Manchmal ist es schwierig und dann will er was anders machen, als die anderen und dann geht die Erzieherin mit ihm weg, um das zu machen, was er will.“*

*[19] „Es ist so bei uns, dass die Kinder in die Gruppen dürfen wo ein Erzieher ist. Also ab 08:00 Uhr öffnen wir die Räume und so viel Erzieher, wie da sind, geht jeder Erzieher in eine andere Werkstatt und das war an diesem Tag nicht möglich und Name des Kindes wollte aber unbedingt mit dem Therapeutensand spielen, den man kneten kann und der auseinanderfällt und das machen wir in der Werkstatt, was er auch weiß. Es war im ersten Moment nicht möglich, aber letztendlich haben wir es dann möglich gemacht. So konnte die Erzieherin in diesem Bereich rausgehen und mit ihm gesondert zum Sand gehen und hat dann noch andere Kinder mitgenommen. Sie ist also nicht mit ihm alleine gegangen, sondern ist rausgegangen aus der Gruppe und hat dann sechs oder sieben Kinder mitgenommen. Es sind dann noch welche nachgekommen, da der Raum ja offen war und so verteilt sich das dann alles. Das ist manchmal eine Herausforderung, wenn Personal fehlt und wenn man sagt, dass es man es auf den Nachmittag verschieben muss und man das Kind somit dann tröstet. Aber meistens möchte der es trotzdem und dann passieren Sachen, wie weinen und hinschmeißen und dass man dann mit dem Kind ruhig irgendwohin geht und dass man es schafft. Wir verteilen das hier auf alle Mitarbeiter und es ist immer nur einer an demselben Kind.“*

1. ***Individuelle Förderung & Begleitung von Kindern mit Beeinträchtigung***

Eine Leiterin berichtet über den Umgang mit Kindern mit Behinderung und das ständige Abwägen zwischen helfen und abwarten:

*[20] „Viele Mitarbeiter sind oft im ersten Anblick, dass sie helfen müssen, weil derjenige einen Hilfebedarf hat. Ne, dem muss ich eben nicht helfen, sondern ich muss ihm Herausforderungen stellen und gucken wo er letztendlich meine Hilfe wirklich braucht, erstmal abwarten und es ihn selber versuchen zu lassen. Nicht gleich immer alles machen, das machen ja auch viele Eltern so mit ihren "normalen" Kindern und wundern sich dann, dass sich die Kinder mit vier Jahren immer noch nicht alleine anziehen können. Ja na klar, wenn ich es nicht muss, dann lerne ich es auch nicht. Das ist sowas, dieses Abwarten können, Zeit lassen, Aushalten können, das ist so ein Thema, was hier konträr so diskutiert wird. Ob wir die Zeit haben, wie lange sollte man aushalten und kann man das oder ist das Kind böse auf mich, wenn ich ihm nicht gleich zur Seite springe. Aber ich denke das sind ganz normale Dinge und Prozesse die überall und immer wieder Themen sind“*

Für die individuelle Förderung und Begleitung von Kindern mit Beeinträchtigung favorisieren die Kitas unterschiedliche Strategien. Einige bevorzugen die Förderung in der bestehenden Gruppe oder Kleingruppe:

*[21] „Für die Kinder mit Bewilligung haben wir im Kindergartenbereich die Möglichkeit, dass eine heilpädagogische Fachkraft die Gruppe begleitet. Es gibt also keine Separation hier, das haben wir uns auf die Fahne geschrieben. Wenn es um Wahrnehmungssachen geht, dann kann man natürlich nicht 20 Kinder hier hinlegen, das bringt nichts. Aber da darf sich das Kind, um das es geht, vier bis fünf seiner Freunde mitnehmen und dann wird das hier eine tolle Stunde und ist für mich trotzdem eine Einzelbetreuung, weil ich auf das Kind schaue. Bei den Hortkindern ist das ähnlich, wenngleich ich dort die Gruppen gerne kleiner habe. Einmal in der Woche steht es dem Kind eine Dreiviertelstunde zu, so haben wir das auf unseren HPÜ-Bescheiden stehen, dass man mit zwei oder drei Kindern jetzt nochmal was übt, wie bspw. Richtungshören. Ich mache auch viel mit Gebärden. Wir haben ein Mädchen mit einer auditiven Wahrnehmungsstörung, die hat durch diese ganze Sache über die Jahre einen Lernzugang selbst erarbeitet mit dieser kleinen Hilfe, so dass sie jetzt auf eine normale Schule geht. Wir haben schon ein Kind mit ADS und einer Wahrnehmungsstörung und der ist auf einer ganz normalen Schule. Also wir arbeiten da viel mit solchen Items. Dann merken die sich Gedichte und die kommen dann wieder, was sie für gute Noten haben.“*

Andere sehen neben der Förderung in der Gruppe auch die Notwendigkeit, Kinder zeitweise einzeln zu fördern und für Kinder mit Förderbedarf separate Fördereinheiten zu gestalten:

*[22] „Also wir haben viele Gruppenangebote für alle Kinder, also wir gucken auch, dass alle Angebote für alle Kinder machbar sind. Wer Unterstützung braucht, der bekommt sie auch, aber es gibt für bestimmte Kinder Einzelangebote, denn es gibt Kinder mit hohen Förderbedarfen, die in dieser Gruppe es nicht können. Und da findet sich dann eine einzelne Pädagogin, die dann sagt: Und heute mache ich mal mit XY, weil die/der braucht das jetzt. Das wird aber abgestimmt. Es sind also nicht die Mehrheit, diese Angebote, aber sie sind notwendig.“*

*[23] „Also wir versuchen schon auch jedem Förderkind sozusagen auch zusätzlich schon Fördereinheiten auch einzuräumen.“*

*[24] „Wir haben natürlich auch besondere Angebote für die Kinder mit Förderungsbedarf, wie tiergestützte Arbeit, Reiten, aber auch therapeutische Angebote. Wir haben jeden Tag eine Logopädin hier im Haus, eine Ergotherapeutin und einmal in der Woche eine Physiotherapeutin. D.h. wenn Kinder einen zusätzlichen therapeutischen Bedarf mitbringen, bekommen sie diesen Bedarf auch gedeckt über Rezepte, anders geht es ja nicht und da denke ich, funktioniert dieses Zusammenspiel gut.“*

Teilweise werden den Kindern im Krippenbereich zur Förderung zeitweise feste Bezugspersonen zur Seite gestellt, die sie im Alltag begleiten und sie in ihrer bestehenden Gruppe zusätzlich unterstützen:

*[25] „Es gab Kinder, die bereits im Krippenbereich zu uns kamen und dann diese Förderbedarf hatten. Da haben wir dann immer eine Bezugsperson, aber das lockern wir. Wir legen ganz viel Wert darauf, dass alltagsintegriert die Förderung erfolgt.“*

Zur Entwicklungsdokumentation oder für Fallgespräche kommen verschiedene Methoden zum Einsatz, wie bspw. strukturierte Fallgespräche oder die Arbeit mit Stufenblättern:

*[26] „Deswegen sind diese Gespräche (KID) auch so wertvoll, finde ich, weil man dann alle Sachen, die man selbst hat, man alle Therapeuten mit einbezieht, also weil wir halt versuchen so großrahmig wie möglich sozusagen zu denken und wirklich alles schon mit in diesen Dingen einzubeziehen.“*

*[27] „Ja, auf diesen Stufenblättern. Da sind meine Kollegen schon wieder an der Auswertung und dann erstellen wir das für jedes Kind individuell geschrieben in jedem Bildungsbereich und für die ganze Gruppe. Und dann kommt K = Kann es, W = Auf dem Weg, das müssen wir üben. Dann haben wir diese Infos und man sieht schön, wie sie sich entwickeln. Vor allem die Kinder im HPÜ-Bereich sind oft kreativ, das glaub ich selber nicht, da sind die Stärken bei solchen Kindern.“*

Eine weitere Kita spricht sich für die Förderung mittels eines Behandlungsplanes nach dem bio-psycho-sozialen Modell der ICF aus:

*[28] „Das ist jetzt der Behandlungsplan, den wir uns selbst zusammengestellt haben nach dem bio-psycho-sozialen Modell. Hier kann ich mir für drei Monate für das Kind, gemeinsam mit den Eltern, was denen wichtig ist im Moment, was bei den meisten Schulkindern natürlich Klassenziel erreichen ist und diesen Übergang zu schaffen. Übergänge sind auch ganz groß bei uns, es gibt viele Übergänge bei uns in der Zeit, in der wir die Kinder begleiten.“*

Zusätzlich berichten die Kitas über verschiedene Praxisbeispiele von Kindern mit Beeinträchtigungen und welche Strategien sie zur Förderung und Begleitung entwickelt haben. So beschreibt eine Kita die Eingewöhnung eines Kindes, welches mit sprachlichen Barrieren konfrontiert ist und welchen Herausforderungen sie zur optimalen Begleitung des Kindes noch gegenüberstehen:

*[29] „Dafür, dass er erst seit ein paar Wochen bei uns ist und keine Eingewöhnung hatte, weil die Mama zum Deutschkurs musste. Wo wir auch erst meinten, dass jedes Kind bei uns drei Wochen Eingewöhnung hat und die Mutter würde aber sonst Ärger bekommen, wenn sie nicht hingeht. Aber da war sie dann ganz schnell weg, obwohl wir meinten, dass das nicht gehen würde, weil das Kind vorgeht und er stand da und er hat nicht geweint. Er kennt uns nicht, wir ihn nicht und war ganz allein, kann unsere Sprache nicht und er hat nicht geweint, der war so tapfer.“*

*[30] „Genau, da müssen wir auch noch ein Auge drauf werfen als Team. Er sucht wirklich sehr viel Nähe zum Fachpersonal, an denen er sich halten kann. Es ist schon das Problem der Sprache, er versteht ein bisschen, aber alles versteht er nicht, so Sachen wie Schuhe anziehen und Essen schon. Aber bei manchen Sachen hat er doll Schwierigkeiten.“*

*[31] „Beim Essen z.B., der isst ja total gerne, der steht den ganzen Tag an der Theke und probiert alles Mögliche und steckt sich das in den Mund und fühlt dann nochmal. Ich weiß ja nicht was die Mutter kocht, wahrscheinlich viel Reis und hier gibt dann die deutsche Kost und dann verbietet wir es ihm auch nicht, wir lassen in probieren, der kann den ganzen Tag das Essen anfassen. Wahnsinn, wie lange er das Essen begutachtet und zelebriert.“*

Ein weiteres Praxisbeispiel beschreibt die Entwicklung eines Jungen mit Beeinträchtigung im Bereich des Sehens von der Eingewöhnung bis heute:

*[32] „Wo der Junge zu uns kam war er ein Jahr alt, hatte vorher überhaupt noch keine Erfahrungen außerhalb der Familie. Und na klar, blindes Kind was nichts sieht, in so einem Haus, wo viel Lärm ist, viele Geräusche, viele fremde Personen. Der hatte es am Anfang richtig schwer. Auch die anderen Kinder konnten mit der Behinderung erst gar nicht umgehen, weil sie das nicht verstanden, was mit dem los ist. Mit einem Jahr sieht man das ja auch noch nicht gleich. Also dieses Gefühl zu entwickeln, was ist mit dem Jungen los und warum schreit er oder warum braucht er uns eigentlich häufiger, als jedes andere Kind? Wir haben auch nicht gewusst, was müssen wir jetzt tun, damit der Junge eine gute Eingewöhnung hat. D.h. wir mussten uns belesen, wir mussten mit anderen in Austausch treten, wir haben Hilfen bestellt, also dafür gekämpft, dass wir eine 1:1 Betreuung für den Jungen bekommen, weil für uns noch nicht klar war, wie lange braucht dieses Kind, um tatsächlich in der Kita an den anderen Dingen zu partizipieren. Das hat ein gutes Jahr gedauert, dieser Prozess und mit dem Abnabeln von den Eltern, mit dem lockerer werden der Mitarbeiter und dem selbstverständlichen Umgang unter den Kindern, entdeckt der jetzt seine Welt alleine. D.h. die Angst er könnte jetzt hinfallen und stolpern und er könnte sich verletzen, ist jetzt nicht mehr so groß, weil wir beobachtet haben, wie der Junge Strategien auch entwickelt hat, indem er an den Schränken langläuft, indem alles versucht mit den Händen zu erfahren und die anderen Kinder passen da schon auf und nehmen was aus dem Weg, wenn die merken er will jetzt da lang und solche Dinge. Also er hat dadurch auch motorisch dazugelernt. Also er kann jetzt auch laufen, was vorher auch eine Einschränkung war. Wenn einer nur liegt und keine Bewegung hat, dann kann man nicht die Welt entdecken und das war das wichtigste. Er muss zum Welt entdecken gebracht werden und das haben wir jetzt geschafft und sind da ganz stolz, dass er tatsächlich auch ohne pädagogische Begleitung jetzt an Spielen der anderen teilhaben kann. Er wird noch nicht von allen als Spielpartner akzeptiert. Ich habe da auch schon zwei schöne kleine Sequenzen gefilmt, weil das so toll war zu beobachten, wie er versucht hat in Kontakt zu treten mit den anderen und wie die anderen dann darauf reagiert haben. Einerseits mit Ablehnung: Ja, ich will jetzt aber nicht mit dir und andererseits aber: oh, ja, doch. Kontakt aufgebaut und: Ah ja, da geht ja was, mit dem kann man ja auch spielen. Also das ist toll zu sehen.“*

Auch das nächste Praxisbeispiel bezieht sich auf ein Kind, welches mit sprachlichen Barrieren konfrontiert ist und dessen individuelle Förderung:

*[33] „Nee, also jetzt zum Beispiel vor zwei Jahren war da ein Kind da, das hat fast gar nicht gesprochen, wenn dann nur Englisch. Man hat gemerkt, dass es englische Phrasen so vor sich hingesungen hat, meistens sogar. Und dann hat die Kollegin sozusagen das aufgegriffen und hat dann einfach ´ne englische Sprachbox für das Kind entwickelt. Das steht dann da auch drauf, da steht dann auch: Sprachbox so und so. Und dieses Kind z. B. fand das total toll. Das hat sich dann jeden Tag diese Box genommen, wusste das ist seins. Also da greifen wir dann auch nicht auf Sachen zurück, die man irgendwo bestellen kann, sondern (…) da passt man sich schon an und guckt dann eben. Das heißt natürlich nicht, dass andere Kinder nicht nehmen können. Es gab z.B. ein anderes Kind, das fand das super interessant.“*

Ein letztes Praxisbeispiel beschreibt den individuellen Umgang mit einem Mädchen mit Autismus-Spektrum-Störung:

*[34] „Wir haben eine Autistin, aus dem autistischen Spektrum, die hat manchmal Tage, da muss sie geduscht werden, stimuliert werden und das nutzen wir dann hier die Dusche.“*

1. ***Kommunikation mit Kindern***

Durch die veränderte Sicht auf das Kind, welche durch die Auseinandersetzung mit einer inklusiven Bildung und Betreuung entsteht, verändert sich auch die Kommunikation mit den Kindern:

*[35] „Für uns hat sich der Blickwinkel auf das Kind geändert. Wie sehen uns nicht mehr als von oben herab auf das Kind, sondern wir sind lernbereite Begleiter und das trifft es und das trifft unser Erziehungsprogramm genauso, wie die Klax-Pädagogik. Und wenn man überhaupt mit Kindern zusammen ist, finden wir, hat man die schönsten Momente mit den Kindern, die nachhaltigsten, worauf es ja ankommt. Denn ein Kind, das unter Angst lernt, das speichert auch die Angst ab. Wir haben Schulkinder, die kommen teilweise schon ohne Hals hier rein. Und da muss man erstmal so viel Puffer sein, soviel aufarbeiten bevor er dann bereit ist sich in den Hausaufgabenraum zu begeben und seine Arbeit zu tun.“*

Eine Kita-Leiterin beschreibt die Kommunikationskultur in ihrer Kita, welche gekennzeichnet ist durch Wertschätzung, Begegnung auf Augenhöhe und positive Konnotationen:

*[36] „Also bei uns ist das zum Beispiel auch eine selbstverständliche Kultur, dass wenn, manchmal passiert es ja so im Alltag, dass man wirklich nur ne Sequenz mitbekommt und, ich sag´s mal jetzt so, und man spricht ein Kind an: Mensch du, hier ist das und das passiert, geh mal bitte und klär das. Und hinterher stellt sich dann aber raus, es ist ganz anders gewesen, dass die Mitarbeitenden dann auch zu den Kindern gehen und sich bei den Kindern entschuldigen, ja und sagen: Du das tut mir leid, ich habe nochmal mit dem und dem gesprochen, es ist nicht so gewesen, entschuldige bitte.“*

*[37] „Also ich als Leiterin, hab da, also das ist mir ein hohes Bedürfnis gewesen und ist es immer noch, dass die Ansprache an die Kinder in einer, oder an die Familien auch, in einer positiven Konnotation erfolgt.“*

*[38] „Also dieses Positive, das ist ja auch nochmal so eine ganz besondere Kultur find ich, und ich bin da sehr streng gewesen auch am Anfang und hab die Mitarbeitenden, natürlich nicht vor den Kindern, aber immer wieder, wenn es dann so in Prozessen auffällig war, immer nochmal wieder den Fokus draufgelegt. Ja, also einfach wie wichtig einfach diesen positiven Formulierungen sind. Und auch die Kinder übernehmen das ja.“*

Dabei ist es entscheidend, dass den Kindern Möglichkeiten zur Partizipation und Mitsprache eingeräumt werden, damit Kinder über ihren Lebensraum selbst- und mitbestimmen können:

*[39] „Es ist irgendwas da, wie der Kinderrat, den haben wir noch nicht so lange, da wählen wir jetzt zum zweiten Mal. Der entstand aus dem Beschwerdemanagement heraus, dass wir gesagt haben wir wollen einen Kinderrat mal probieren, da es den ja in der Schule auch schon gibt.“*

*[40] „Die Kinder sagen auch selber was ihnen fehlt. Auch wenn man sie fragt was sie gerne spielen wollen, was ihnen im Gruppenraum fehlt oder was wir an Material neu kaufen wollen. Im Herbst ist meistens immer Material kaufen angesagt und da werden auch die Kinder gefragt.“*

*[41] „Und so arbeiten wir eigentlich schon die letzten Jahre. Wir gucken jedes Jahr, welche Kinder da sind, welche Kinder sind in der Gruppe, was wollen die Kinder, was brauchen die Kinder. Mit den Kindern wird auch entschieden was wir machen.“*

Den Kindern noch mehr zuzutrauen und sie in ihren Belangen ernst zu nehmen wird dabei noch als Entwicklungspotential beschrieben:

*[42] „Ich glaube wir können den Kindern auch noch ein bisschen mehr zutrauen, nochmal. Und dass die Mitarbeitenden nochmal ein Stückchen mehr loslassen und abgeben und so mit den Kindern mitgehen, auch wenn sie nicht wissen, wo das jetzt hinführt. Das ist schon toll hier so, also dass wenn ein Kind etwas entwickelt, dass die Mitarbeitenden nicht sagen: Mensch du also sag mal was machst denn du da, willst du es nicht mal so und so probieren, sondern sie können da schon mitgehen, aber ich glaub da ist auch noch Luft nach oben.“*

1. Gemeint sind hier Kinder, die eine Frühförderung in Form einer heilpädagogischen Übungsbehandlung erhalten [↑](#footnote-ref-1)